

Natascha Wodin: "Der Fluss und das Meer"

Ankommen in der "inneren Wildnis"

Von Stephanie v. Oppen

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 13.02.2024

Wie an ihrem Leben entlang aufgefädelt, kommen die neu in einem Band zusammen gefügten Erzählungen von Natascha Wodin daher. Es geht um Fremdsein, familiäre Traumata, die Suche nach erfüllter Liebe und auch darum wie man sich selbst sogar an einem Ort nicht entfliehen kann, der in größtmöglicher Entfernung von der eigenen Heimat liegt

In ihrem wohl wichtigsten Roman „Sie kamen aus Mariupol“ verarbeitete Natascha Wodin die tragische Geschichte ihrer Vorfahren in der Sowjetunion, den Selbstmord der schwer traumatisierten Mutter, die als Zwangsarbeiterin nach Deutschland verschleppt worden war, und ihr Aufwachsen als „Displaced Person“ nach dem Krieg. Das alles könnte wie ein Fluch über Natascha Wodins Leben liegen. Tut es auch – zugleich sind es gerade diese Erfahrungen, die ihrem literarischen Werk eine besondere Tiefe verleihen. So auch in „Der Fluss und das Meer“. Alle fünf autobiographischen Erzählungen sind schon mal in unterschiedlichen Publikationen erschienen. Dieser Band führt sie in chronologischer Reihenfolge so zusammen, dass sie sich am Leben Natascha Wodins entlang zu orientieren scheinen.

"Dritter Mordversuch" an der Mutter

Es beginnt mit dem jüngsten Text, der dem Band seinen Namen gibt. Er stand in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung – nach der Zerstörung von Mariupol. Wodin erzählt von ihrer Kindheit im Lager für ehemalige osteuropäische Zwangsarbeiter an dem kleinen Fluss Regnitz. Wenn der im Sommer über die Ufer trat, sei sie mit den anderen Kindern „johlend vor Glück“ durch die Wasserlachen gesprungen. In der Regnitz ertränkte sich später die Mutter, deren Heimatstadt am Asowschen Meer nun zum dritten Mal innerhalb von hundert Jahren total zerstört ist – für Wodin „der dritte Mordversuch“ an der Mutter.

Flucht vor den Lebensverhältnissen der Kindheit

Im nächsten Text hat die 19-jährige Protagonistin einen Mann geheiratet, von dem sie sich mitnehmen lässt in die wohlgeordnete Welt eines Wirtschaftswunderdeutschlands mit Dirndl und Opernbesuchen – wäre da nur nicht die verwahrloste Nachbarin, die sie all zu sehr an ihr prekäres Vorleben erinnert.

Natascha Wodin

Der Fluss und das Meer

Rowohlt, Hamburg

192 Seiten

22,00 Euro

In der Erzählung „Notturmo“ lernen wir das bewegte Innenleben einer Frau kennen, die einen Briefwechsel mit dem Insassen einer Psychiatrie beginnt, einem hochbegabten und interessierten Mann, mit dem sie nicht nur die Liebe zu Schuberts „Notturmo“ teilt.

Absoluter Höhepunkt dieses Bandes ist der Text „Das Singen der Fische“. Die Ich-Erzählerin, immer noch auf der Flucht vor den Lebensverhältnissen ihrer Kindheit, hat es wieder geschafft, sich mit dem einem Mann zu liieren, der dem Zeitgeist entspricht. Diesmal ein „68er“ aus guter Familie. WG-Leben im herunter gekommenen Altbau und gemeinsame Rucksackreise nach Sri Lanka inklusive. Völlig unvorbereitet stolpert sie durch das tropische Land, ist beeindruckt von dessen überbordender Schönheit, erschüttert von der tiefen Armut. Sie schildert diese Erlebnisse mit atemberaubender Intensität, psychologischem Feingefühl und einem großartigen Sinn für das Absurde. Und sie erlebt die Abgründe, in die sie blickt, als Spiegel ihrer eigenen Herkunft und wundert sich wie ihr Reisebegleiter das Schöne fast unhinterfragt genießt.

„Was konnte ich als Kind russisch-ukrainischer Zwangsarbeiter gemeinsam haben mit den deutschen Studenten der 68er-Generation? Ich gehörte zu gar nichts. Weder zu Deutschland noch zu Russland oder zur Ukraine und immer weniger auch zu mir selbst. Ich gehörte zu Sri Lanka. Hier war ich in meiner eigenen inneren Wildnis angekommen, in genau jener Fremde, in der ich immer schon war.“

Trotz Grundmotiv Depression und Trauer beglückende Lektüre

Der Band schließt mit der Erzählung von einer 60-Jährigen, die aufs Land geflüchtet ist und sich in die Hände eines ebenfalls alternden Therapeuten begibt. Und ähnlich wie in „Notturmo“ nimmt sie die Leser mit in die Tiefe ihres gebrochenen „Ichs“, lässt teilhaben an ihren Liebesfantasien, wiederum auf ein tragisches Ende zu.

Die sprachliche Kraft und Kreativität dieser autobiographischen Texte zeigt einmal mehr eine begnadete und humorvolle Autorin. Schonungslos offen zeigt sie ihr Innerstes. Zugleich gelingt es der Ich-Erzählerin eine oft selbstironische Distanz zu sich selbst zu wahren. Und auch wenn die Grundmotive Depression und Trauma sich durch alles Texte ziehen, geht man als Leserin erfüllt und beglückt aus der Lektüre hervor.